

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

Nr. 59.

Dienstag, den 25. Juli

1882.

Nächsten **Donnerstag, den 27. dieses Monats**, Nachmittags 6 Uhr, öffentliche Sitzung des **Stadtgemeinderaths**.
Wilsdruff, am 24. Juli 1882.

Der Stadtgemeinderath.

J. B. Funke.

Capitale auf Land- und Hausgrundstücke hat auszuleihen Die Sparkasse zu Wilsdruff.

Zur Ernte.

Für Preußen sind auf Grund der von den landwirthschaftlichen Vereinen u. erstatteten Berichte die Ernteaussichten für die gesammte Monarchie zusammengestellt. Es wird darüber gesagt: Objt gering. Wein genügend, jedoch nicht allzuviel versprechend, in allem Uebrigen eine gute, zum Theil vorzügliche Ernte. Was die im ersten Schnitt bereits beendete Ernte an Futterkräutern betrifft, so ist dieselbe im Allgemeinen eine sehr reichliche zu bezeichnen. Da jedenfalls für den kommenden Winter Futterreichthum zu erwarten ist und auch das Stroh, namentlich das Roggenstroh, reichlich vorhanden sein wird, so zeigt sich schon jetzt ein bedeutendes Steigen der Viehpreise, zum Theil in rapider Weise. Dieselben waren freilich im vorigen Winter, da die Landwirthe wegen mangelnden Futters zu einer starken Verringerung ihrer Viehstände gezwungen worden waren, auf eine sehr niedrige Stufe zurückgegangen.

Der Saatenstand ist durchweg ein ganz vortrefflicher. Die Aussichten sind für Bitterung und Sommerung gleich gut. In erster Reihe gilt dies vom Roggen, dessen Ertrag durchschnittlich weit über eine Mittelernte hinausgehen wird. Aus fast allen Bezirken treffen die günstigsten Nachrichten ein. Auch das Roggenstroh, das in vielen Gegenden eine ungewöhnliche Länge hat, verspricht eine die vorjährige um mehr als das Doppelte übertreffende Ernte. Die Aehren sind gleichfalls groß und voll. Dasselbe gilt annähernd auch vom Weizen, Gerste und Hafer. Nur ganz vereinzelt treten weniger günstige Nachrichten auf; sonst lauten die Urtheile fast ausnahmslos auch in diesen Fruchtarten auf „recht gut“, „üppig“, „außerordentliche Ernte versprechend“ u. Wenn auch nicht in gleichem Maße hoffnungreich, so doch gleichfalls durchaus befriedigend, stellen sich die Ernteaussichten bezüglich der Rüben, Kartoffeln, des Buchweizens, der Erbsen u.

So kommt denn Alles darauf an, daß nicht noch jetzt Anwitter, namentlich anhaltende heftige Regengüsse, aufreten, welche die rasche Weiterführung und Beendigung der Ernte hindern und das Korn, ehe es eingeheimt ist, auf dem Felde dem Ansfallen, dem Keimen und der Fäulniß preisgeben.

Der Landwirth wird jedenfalls nichts versäumen dürfen, um den reichen Segen in kürzester Zeit zu bergen.

Daß er nach mehreren ungünstigen Jahren einmal wieder eine einträgliche Ernte bracht, um die schweren Lasten, die auf Grund und Boden ruhen, tragen zu können, darüber besteht kein Zweifel. Aber der Stand der Landwirthschaft ist nach einem bekannten Wahrspruch der Gradmesser des Wohlbestehens eines Staates überhaupt, und somit wird man in den weitesten Kreisen der Bevölkerung den in Aussicht stehenden hohen Erntesegen mit Freuden begrüßen.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Ansicht, daß unser leitender Staatsmann, Fürst Bismarck, auch derjenige sei, der einen erheblichen Einfluß auf die Vorgänge im Orient ausgeübt, findet eine klassische Bestätigung in der Rede, welche der französische Ministerpräsident, Herr de Freycinet, in der dortigen Kammer gehalten hat, um den geforderten außerordentlichen Kredit für die Marine von etwa 8 Millionen Francs mit Hinblick auf die Vorgänge in Egypten zu begründen. Herr de Freycinet nannte bei dieser Gelegenheit den Reichszkanzler einen sich ebenso selbst beherrschenden, wie in bestimmten Stunden kühnen Staatsmann, dem die Huldigung nicht zu versagen sei, der, ungeachtet der Obergewalt, welche die deutsche Nation in der Welt errungen hat, doch nur in die ausländischen Verhältnisse eintritt, wenn das deutsche Interesse dies direkt erfordert.

Die Lage in Egypten gestaltet sich immer verworrener und bedenklicher. Alexandrien steht wieder in Flammen. Auch in der Hauptstadt Kairo beschränkt man ernste Unruhen, wenn sie nicht schon ausgebrochen worden sind. In Tantah, der großen Wallfahrtsstadt im Nildelta sind verschiedene Europäer, darunter zwei Franzosen und zwei Italiener, ermordet worden. Die Engländer haben 6000 Mann Truppen gelandet, um Arabi Pascha, der sich zum Militärdictator von Egypten erhoben hat, in seinen Verschanzungen anzugreifen. Starke Nachschübe aus England sind im Anzuge. Der Sultan hatte erklärt, sofort einzuweichen zu wollen, sofern er dies als Souverän thun könne; das wollen aber die Engländer um keinen Preis zulassen, weil sie fürchten, daß, wenn die Türken sich einmal in Egypten festgesetzt haben, sie nicht wieder herauszubringen sein werden. Sie wollen daher die Sache allein abmachen. Jedenfalls wird es, wie die Dinge jetzt stehen, am besten sein, wenn die Engländer die Suppe, die sie sich eingebrockt, auch selbst aßeßen.

Die Pforte will endlich nachgeben. In einer Note führt sie zunächst zur Entschuldigung ihres Zögerns aus, daß sie der Ueberzeugung gewesen, die Maßregeln der Strenge und Gewalt hätten vermieden werden können und erklärt dann an der Konferenz theilnehmen zu wollen, die in Konstantinopel zur Wiederherstellung der Ordnung in Egypten verammelt sei.

Das Schicksal der neuesten türkischen Note, worin die Pforte ihre Bereitwilligkeit, der Konferenz beizutreten, ausdrückt, ist anscheinend schon im Voraus besiegelt. Es handelt sich gegenwärtig gar nicht um die Fortsetzung diplomatischer Besprechungen rein akademischen Charakters der um ein theilnehmendes Mitglied vergrößerten Konferenz, sondern um die Feststellung der Interventionsbedingungen, also um einen sehr konkreten Gegenstand. Europa verlangt von der Pforte eine Erklärung darüber, ob sie zur militärischen Intervention am Nil die Hand bieten will, und die Pforte setzt sich über diesen Hauptpunkt der schwebenden Zusammenstellung mit souveräner Nichtachtung hinweg. Niemandem kommt dieser Winkelzug der ottomanischen Staatsweisheit, wie es heute scheint, mehr zu Pass als dem Kabinet zu St. James. Letzteres erachtet die in Rede stehende türkische Erwiderung einfach als Makulatur und besteht darauf, daß bei der Vereinbarung des weiteren Aktionsprogramms in Egypten von der Pforte und ihrer Mitwirkung endgiltig abgesehen werde. Diejenigen Mächte, welche auf Beihilfe der Türkei zur Ausgleichung in Egypten nur ungern verzichten, werden angesichts der zögernden Gangart der Pforte allerdings nicht umhin können, sich mit der Möglichkeit einer Beiseitsetzung des Sultans in den ägyptischen Dingen vertrauter zu machen. Sie werden dem Drängen Englands bis zu einem gewissen Punkte entgegenkommen. England besitzt nun einmal in Egypten lebende Interessen ersten Ranges. Verhilft man dem britischen Volk dazu, diese Interessen im Rahmen des europäischen Einvernehmens gesichert zu wissen, so ist damit ein Keim zu vielleicht sehr ernsten Verwickelungen aus der Welt geschafft. Arabi Pascha soll den Mahmudieh-Kanal, der Alexandrien mit Wasser versieht, abgeleitet haben. Reconnoissirungen hätten seine Stellung sehr stark gefunden.

In Alexandrien sieht man einem Zusammenstoße der englischen Truppen mit Arabi Pascha entgegen.

Aus Rom wird der „Vol. Korresp.“ unterm 21. Juli von bester Seite versichert, daß Italien sich zur Theilnahme an einer militärischen Aktion in Egypten einzig und allein dann entschließen wird, wenn auch Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich an derselben mit einem Truppenkontingent beteiligen wollten, und daß man in italienischen Regierungskreisen, nach wie vor, fest entschlossen ist, sich in den weiteren Stadien der ägyptischen Frage in keiner Weise von den drei Kaiser-mächten zu trennen. Die letzten Konferenzen zwischen dem Minister Mancini und den Vertretern Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Rußlands haben zur Konstatirung eines vollen, zwischen Italien und diesen Mächten bestehenden Einverständnisses geführt.

Die „N. fr. Pr.“ meldet aus London: Seymour besitzt dokumentarische Beweise vom fortgesetzten Verkehr Derwisch Paschas mit Arabi auch nach dem Bombardement bis unmittelbar vor Derwischs Abreise. Der „Daily News“-Korrespondent schickt haarsträubende Berichte über an Christen, besonders Engländer in Kairo verübte Gräuelt. In allen Städten Egyptens erließ Arabi zwei Proklamationen an die Mudirs, erklärend, daß der Khedive alle Minister einsperrte und daß auf des Khedives Befehl die Engländer ägyptische Soldaten mordeten. Dieser Khedive, dessen Leben bisher von den Egyptern geschont, lasse dafür alle Moslim mordeten, daher verordne Arabi allen Muselmanen, nur seinen Befehlen zu gehorchen, nicht aber denen des Khedive oder dessen Minister. Die Vertheidigung Egyptens und des Islams sei für Alle Pflicht. Unversöhnlicher Krieg den Engländern! Allen Berathern kündige er nicht nur strengste Strafe nach Kriegsrecht, sondern auch Fluch im Jenseits an. Arabis offizieller Bericht über das Bombardement lautet: Seymour getödtet, 8 Panzerschiffe in den Grund gehohlet, 2 verbrannt und 4 zusammengebunden, um nach Kairo gebracht zu werden.

Die italienische Regierung soll, einem in Rom verbreiteten Gerüchte zufolge, die Mobilisirung von 80 000 Mann in aller Eile vorbereitet und sogar schon von der Compagnie Rubattino mehrere große Dampfboote für den eventuellen Transport gemietet haben. Sämmtliche Kommandanten haben diesbezügliche Instruktionen empfangen. Von interessirter Seite sucht man diese Vorkehrungen, die für den ungewöhnlichen Ernst der Lage symptomatisch erscheinen, in Abrede zu stellen und durch die bevorstehenden Manöver zu beschönigen. Allein die Motive dafür sind anderswo zu suchen. Fast die gesammte Presse unterzieht die Gladstone'sche Politik der schärfsten

Kritik und die Crispische „Riforma“ verlangt von Mancini allen Ernstes einen energischen Einspruch gegen die Seymour'sche Flottendemonstration.

Wie aus London gemeldet wird, hätte das englische Kabinett wegen eines Zusammenstoßes zwischen englischen und deutschen Matrosen in Alexandria, wobei den Engländern die Schuld beizumessen ist, entsprechende Aufklärungen nach Berlin an das Auswärtige Amt gelangen lassen. Es handelt sich um folgenden Vorfall: Als die deutsche Hospitalwache aufzog, wurde sie angerufen, und da sie nicht antwortete, für Eingeborene gehalten. Die Engländer feuerten darauf über die Köpfe der Deutschen, worauf diese in der Meinung, daß das Thor geschlossen sei, mit Feuer antworteten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es lediglich ein Versehen war.

London, 22. Juli. Die wichtigste Nachricht ist heute, daß auf Antrag der französischen Regierung Italien sich an der ägyptischen Expedition beteiligen soll. England stimmt diesem Antrage bei. Die offizielle Truppenliste der Expedition wurde heute veröffentlicht. Die Stärke beträgt zwei Divisionen vier Brigaden. Der Herzog von Connaught kommandiert eine Brigade. Vom Thurme eines Hauses in Kamsch kann man Arabi's Lager sehen. Auf Befehl Arabi's wurden daselbst 36 wehrlose Europäer kalten Blutes massakriert. In Alexandria fängt jetzt schon Wassermangel an, sich geltend zu machen. Die englische Armee muß sofort energisch etwas gegen Arabi thun. Arabi's Truppen sind jetzt 12,000 bis 15,000 Mann stark. Der englische Oberbefehlshaber Wolseley, sowie andere Generale und Truppen gehen nächste Woche ab. Seymour's offizieller Bericht sagt: Die Ägypter kämpften entschlossen und tapfer und antworteten auf unser gewaltiges Feuer, bis sie mindestens decimirt waren.

Angestellte genauere Berechnungen schätzen den in Ägypten bisher angerichteten Schaden auf fünf Millionen Pfd. Sterl., wovon zwei auf bewegliches Eigenthum zu berechnen sind. In Alexandria wurden bisher weder die Eisenbahnen, noch die Hafenanbauten, noch die großen Industriewerke geschädigt.

Waterländisches.

Wilsdruff, 25. Juli. Die nächsten zwei Tage bringen uns für die Abende derselben Konzerte; am Mittwoch des königlichen Bergmusikchor aus Pötschappel unter Direction des von früher her hier in gutem Andenken stehenden Herrn Dechert auf der Schießwiese, das zweite Donnerstag Abend im Garten zum goldenen Löwen, wo die 36 Mann starke Wilsdruff-Rossener Stadtkapelle das 3. Abonnement-Konzert unter Direktion des Herrn Stadtmusikdirektor Ernst Kießig zu Gehör bringen wird. Die Programme zu beiden Konzerten liegen uns vor; beide sind sorgfältig zusammengestellt und versprechen Musikfreunden ein paar angenehme Stunden, wozu, wenn die vorherrschende warme Witterung anhalten sollte, die angenehmen Abende das ihrige beitragen werden. Obwohl uns an zwei Abenden hintereinander der Besuch von Konzerten für unsere Stadt des Guten zu viel scheint, so wollen wir doch nicht unterlassen, zu einem recht zahlreichen Besuche beider Konzerte hierdurch aufzufordern.

Burkhardtswalde. In der am Sonntag hier selbst abgehaltenen Bezirksversammlung der Militärvereine der Amtshauptmannschaft Weissen, in welcher 10 Vereine vertreten waren, wurde mit Einstimmigkeit beschlossen, einen Anschluß an den deutschen Kriegerverband in Berlin für jetzt abzulehnen. Die vier fehlenden Vereine hatten schriftlich ihr Nein eingekandt.

Dresden. Dem Vernehmen nach ist der Bau eines neuen Finanzministeriumsgebäudes in nicht allzuferner Zeit zu erwarten, da das gegenwärtige Gebäude wegen seiner in jeder Beziehung unpraktischen und häßlichen Bauart durchaus nicht mehr seinem Zwecke entspricht. Als Baulterrain bezeichnet man das zur Zeit von Pontonschuppen bedeckte fiskalische Areal. In dem neuen Gebäude würde gleichzeitig die Zoll- und Steuerdirektion mit ihren zahlreichen Beamten unterzubringen sein.

Die sächsische Armenstatistik bestätigt die auch in andern Ländern gemachte Erfahrung, daß die industriellsten Gegenden, in denen man gewöhnlich das meiste Proletariat vermutet, keineswegs eine hohe Armenziffer aufweisen, während die reichsten Städte am ungünstigsten stehen. Die Industrie pflegt durch Knappschaffs-, Hilfs- und andere Rassen für ihre Armen zu sorgen und giebt auch schwächeren Kräften noch Arbeitsgelegenheit. Faulenzer sind da weniger geduldet, ebensoviele wie auf dem Lande; dagegen pflegt man in reichen Städten die Armen oft überreichlich und planlos zu verabreichen und die städtischen Stiftungen ziehen aus der Nähe und Ferne Bedürftige heran. Der Chef des Leipziger Armenwesens erklärt, daß die freie und volle Hand, mit der Leipzig vor Einführung der neuen Armenpflege Armen austheilte, viele Leute aus der Umgebung herbeigezogen habe und bekannte offen, daß die erstmaligen Unterstüzungen sehr bald den Charakter einer Rente angenommen hätten.

Beim Weinbergbesitzer Haase in Weinböhlen bei Meissen hat in voriger Woche eine Kuh 3 Kälber geboren und zwar ein ganz rothes Ochsenkälbchen und 2 wie die Mutter weiß und roth gefleckte Kuhkälbchen, alle 3 springen munter im Stalle umher.

Zwischen Raditz und Serkowitz ertrank am Sonntag beim Baden in der Elbe an einer sehr gefährlichen Stelle die fast jedes Jahr Opfer fordert, ein Knabe von 14 Jahren aus Obersöhnitz.

Während eine in Neustadt-Dresden wohnende Dame am Dienstag Nachmittag auf längere Zeit ihre Wohnung verlassen hatte, sind Diebe in dieselbe einbrungen und haben außer einem Geldbetrage von über 400 M. einen großen Theil Schmuck- und Silberfachen gestohlen. Die Vorkaalthür war mittelst Nachschlüssels geöffnet worden.

Zwickau, 20. Juli. Heute Vormittag sind bei der Inbetriebsetzung der oberen, bei 200 Meter im Schader-Hermannschacht eingebauten neuen Wasserhaltungs-Dampfmaschine der Monteur Altenkirch von der Maschinenfabrik Hofmann & Zinkeisen hier, sowie der Maschinenwärter Karl Friedrich Nibel aus Oberhohndorf dadurch tödtlich verunglückt, daß der gerissene Windkessel die Dampfleitung zerstörte und der im Moment den Maschinenraum anfüllende hochgespannte Dampf die Beiden sofort verbrannte und erstickte, während ein in unmittelbarer Nähe im Schacht dabei beschäftigter Kunstwärter unverfehrt davonkam.

Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt: Es ist wahr, Gesetze können zur Plage, Rechte zum Unrecht, humane Rücksichten zum Reizmittel für Schuldige werden ohne Beugung für Unschuldige. Die Gerechtigkeit verlangt Recht, Strenge und Schutz; Recht für die Menge, Strenge für die Verbrecher, Schutz für die Glieder der Gesellschaft. Aber die Wägen der Gerechtigkeit spielt noch immer mit zuweilen Mangel, und die verschiedenen Arten des Strafwesens geraten noch oft mit dem geschriebenen Strafrecht in Widerspruch. Namentlich spielen die mildernden Umstände, die sich meist auf den Schnaps zurückführen lassen, eine größere Rolle, als sie verdienen, denn die Trunkenheit ist an und für sich strafbar. Was man sich freuen, daß die Strafgesetze milder und die Behandlung der Gefangenen menschlicher geworden ist, mag man zugeben, daß die Theorien der Wiedervergeltung, Besserung, Abschreckung, Abhägung, Nothwehr und wie sie sonst strafrechtlich genannt werden mögen, ihre verschiedenen Seiten und Bedenken haben; das aber erfordert die Gerechtigkeit, daß

die Strafmittel nicht milder sind als die Verbrechen, die Leiden der Verletzten nicht größer als die Strafe der Schuldigen. Die Ehre des Staates verlangt eine angemessene Strafe für die Uebertretung seiner Gesetze. Die bedenkliche Häufung brutaler und bestialischer Angriffe gegen unschuldige Männer, Frauen und Kinder führen den traurigen Beweis, daß die zeitweilige Fütterung auf Staatskosten ohne Befügung empfindlicher Strafen weder eine Genuehigung der Verletzten, noch eine genügende Strafe für das Vergehen gegen Recht, Sitte und Anstand genannt werden können. Es soll nicht geleugnet werden, daß früherer Mißbrauch die Abschaffung der Körperstrafen herbeigeführt hat, aber die Strafrechtspflege darf eine verdiente und wirksame Strafmittel nicht des Mißbrauchs halber verwerfen, sonst hat sie einen Theil der verübten Verbrechen auf ihrem Gewissen. Wenn der Vater ein ungezogenes Kind schlägt, findet man es in der Ordnung, warum soll der Staat nicht beauftragt sein, Verbrecher zu züchtigen, die brutale Handlungen gegen ihre Mitmenschen begangen haben? Auch die Philanthropie hat ihre Grenzen und kann dazu führen, daß sie den Verbrechern zu Gute kommt, sich dagegen an den Verletzten veründigt.

Darum muß das Verlangen zur Wiedereinführung der Prügelstrafe für geeignete Fälle und unter der nöthigen Aufsicht immer und immer wieder betont und laut werden, bis es an gesetzgebender Stelle ein Ohr gefunden hat. Junge Ströme, die die öffentlich: Sicherheit gefährden, Rüstlinge, welche sich an unschuldigen Kindern veründigen, betrunkene Kerle, welche sich an den Organen der Staats- und Polizeigewalt vergehen und andere gefährliche Subjekte verdienen als bestes Zucht-, Besserungs- und Abschreckungsmittel

Wasser und Brot und Prügel.
Wollte man abstimmen, die weitüberwiegende Mehrzahl der Staatsbürger würde darüber einig sein und sich nicht zu schämen brauchen, dieses Verlangen mit katonischer Beharrlichkeit zu wiederholen.

Verfchlungene Bahnen.

Beitroman von Ferd. Kießling.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Rehutes Kapitel.

Der ewige Hirte mit seinem Silberhorn stand in schönster Reinheit auf seiner unendlichen Aue und leichte, duftige Wölfechen bedeckten bisweilen ihn und seine unzählige Heerde.

Die Straßen der Residenz waren öde und still und selten störte der Tritt eines heimkehrenden Wanderers die nächtliche Ruhe.

Dennoch herrschte in einer engen Seitengasse der Altstadt noch ein reges Leben.

Freilich wird ein die Gasse Passirender selbst bei größter Aufmerksamkeit nicht geahnt haben, welche tolles Treiben sich in seiner Nähe abspielte.

Bei dem dürrigen Scheine einer Straßenlaterne lesen wir an einem niedrigen und baufälligen Hause die Firma: „Gasthaus zum lustigen Jecher,“ und in der That ging es in diesem Hause äußerst lustig her.

Die vordere Seite war, wie bereits erwähnt, dunkel und still und in einem Kellerfenster des Hofes war ein schwacher Lichtschein bemerkbar. Sehen wir diesem nach, so gelangen wir in einen dumpfen langen Gang, von welchem 12 Stufen hinabführen, und sind dieselben passirt, so öffnet sich auf ein nur dem Eingeweihten bekanntes Zeichen eine Fallthür, durch welche man, abermals eine Treppe tiefer strigend in ein Gewölbe gelangt, das, von einigen Dellampen erhellt, den Versammlungsort der lichtschenen Gäste des Hauses bildet.

Etwa acht Männer saßen dort in tollem Jubel, während der Wirth, eine robust und schmutzige Gestalt, immer neue Gläser herbeischaffte.

Schon der Anblick dieser Männer wußte ein Grausen hervorzurufen. Es waren meist zerlumpte, ekelregende Gestalten, denen man es auf den ersten Blick ansah, daß ihnen im Leben nichts mehr heilig war. Jedes Laster, jedes Verbrechen spielte sich in ihren wilden Zügen ab, und wer dem Worte hätte glauben wollen:

„Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder,“

der würde gründlich enttäuscht worden sein. Freilich waren die heiseren Stimmen, die sich hier zu einem Konzerte vereinigten, eher mit dem Geheul wilder Thiere, als mit Gesang zu vergleichen; trotzdem schienen sich die Gäste wohl dabei zu befinden, denn ein Krug nach dem anderen wurde geleert.

Ein schriller Pfeifenton unterbrach endlich das anwiedernde Treiben und es trat einigermassen Ruhe ein.

Ein im Hintergrund sitzender Mann mit rothen, struppigen Haaren, athletischen Körperformen erhob sich und rief:

„Silentium ad loca!“
„Es war der „Pastorfriedel,“ sogenannt, weil er vorgab, früher auf der Universität theologische Studien gemacht zu haben.

„Kameraden,“ begann er, „vergeßt bei all dem Jubel nicht, weshalb wir heute zusammengelassen sind! — Es kann mit uns nicht wie bisher fortgehen!“

„Das ist wahr!“ brummte der lange Matthes, „es hätte Gelegenheit genug gegeben, einen reichen Fang zu machen, allein der Kapitän läßt uns darben, und wird einmal ein Geschäft gemacht, so nimmt er den größten Theil an sich, während wir uns mit dem Reste begnügen müssen.“

„Schweig, Matthes!“ unterbrach ihn der Wirth, „laß den Pastorfriedel sprechen.“

Dieser fuhr fort:
„Ich mag nicht wissen, wie groß die Summen sind, die er von dem Justizroth in Söllnitz geangelt hat. — Ich, Ehlers und Stiefer haben ihn begleitet, und nach gethaner Arbeit gab er uns lumpige hundert Thaler! — Sollen wir ihn für das Bischen Arbeit, daß er uns zuweist, ernähren und ihn den großen Herrn spielen lassen?“

„Ja, ja! der Postfiedel hat Recht!“ schrien Einige, „wir können für uns allein arbeiten!“

In diesem Augenblick ließen sich drei dumpfe Schläge vernehmen, welchen ein langgezogenes Pfeifen folgte.

„Lupus in fabula!“ rief der Pastorfriedel, „das ist der Kapitän!“
Der Wirth verließ das Gewölbe und kehrte bald darauf mit einem Manne zurück, in dem wir auf den ersten Blick den Baron Illnow erkennen.

Der Eintretende, Baron Illnow, warf einen forschenden Blick auf die mißmuthigen Gesichter, und als sein Gruß mit einem kaum hörbaren Gemurmel erwidert wurde, sprach er:

„Nun was soll das heißen!“
Ein dumpfes, mißmuthiges Brummen war die einzige Antwort auf seine Frage.

„Wie?“ fuhr er, sich stolz erhebend, fort; „hat Keiner den Muth, mir das ins Gesicht zu sagen, was Ihr jedenfalls unter Euch angestiftet habt?“

Da erhob sich der Pastorfriedel und sprach:
„Es gehört nicht sonderlich viel Muth dazu, Euch zu sagen, Kapitän, daß es mit uns so nicht fortgehen kann.“

„Warum?“ fragte der Kapitän, indem er dem Sprechenden einen durchdringenden Blick zuwarf.

„Nun, Ihr verbietet uns, allein zu arbeiten, fragt aber den Teufel darnach, ob wir auch Geld genug zum Privatstören besitzen.“

„Darbt Ihr etwa?“ fragte er ironisch, indem er mit der Hand auf die reichbesetzten Tische deutete.

„Wenn der Betswirth nicht freidete, müßten wir es allerdings.“
„Also ein Complott gegen mich!“ fuhr der Baron fort. — „Gut, so sind wir mit einander fertig. — Ich kam nur zu Euch, weil ich dann und wann einen entschlossenen Mann brauche — indessen, die kann ich für mein Geld auch anderwärts haben.“

„Na, nur lachte, Kapitän!“ nahm jetzt der lange Matthes das Wort, „so böse wars nicht gemeint. — Ihr sollt uns nur Arbeit verschaffen, damit die leeren Taschen wieder einmal gefüllt werden.“

„Deshalb kam ich heute hierher. — Indessen Ihr wollt allein arbeiten und so ist mein Rath ja überflüssig.“

„Rehmt die Worte des Pastorfriedel nicht so streng, Kapitän,“ nahm jetzt der Wirth das Wort, „Ihr wißt ja, er ist zwar ein vorlauter Bursche, aber auch zugleich der brauchbarste Mann in unserem Bunde. — Theilt ihm zur Strafe bei dem, was Ihr vorhabt, eine schwere Rolle zu, so ist die Sache abgemacht.“

Auch die Andern stimmten in die Bitten des Wirthes mit ein, allein es kostete viel Mühe, bis der Baron nachgab. —

Endlich aber begann er:

„Nun, mag's drum sein; ich will Euch Eure Opposition verzeihen, obgleich Ihr verdient hättet, daß ich Euch zu Euerem Verderben Eure eigenen Wege gehen ließ. — Wißt denn, daß Euch bei der schlechten Arbeit, die Ihr bei dem Juwelier Reichfeld gemacht, die Polizei auf den Fersen sieht. — Es ist Euch bekannt, daß ich fast täglicher Gast bei dem Polizei-Präsidenten bin und daß ich dort in Erfahrung gebracht habe, wie man bald dem „lustigen Becher“ einen Besuch abstatten wird.“

„Tod und Teufel!“ riefen die Männer.

„Seid ohne Furcht,“ beruhigte sie der Wirth, „es ist nicht das erste Mal, daß die Spürhunde mein Haus mit einem Besuche beehren. Indessen ihre Augen sind zu blöde, unser Versteck ausfindig zu machen, und so werden sie ebenso wie früher mit einer langen Nase abziehen müssen.“

„Wollens hoffen,“ entgegnete der Baron.

„Also, nun schießt los, Kapitän,“ drängte der lange Matthes, „was habt Ihr für Arbeit?“

„Morgen Abend gegen zehn Uhr findet Ihr Euch alle hier ein,“ begann der Baron. „Ihr werdet eine Arbeit —“

Der Baron wurde durch den Eintritt der Wirthin unterbrochen, welche erregt meldete, daß ein Trupp Polizei vor der Thür stehe und Einlaß begehre.

„Hast Du geantwortet?“ fragte der Wirth.

„Nein.“

„Nun, so will ich öffnen. — Bleibt ruhig beisammen, und im schlimmsten Falle wißt Ihr ja den geheimen Ausgang.“

Der Wirth entledigte sich rasch seines Rockes, so daß es schien, als ob er eben aus dem Bett läme, dann zündete er ein Taglicht an und schritt, nachdem er das Licht im Gange verlöscht, der Thüre zu, ein lautes Klopfen schallte ihm entgegen.

„Na, nur gemacht!“ rief er unbefangen, „was giebt's denn noch so spät zu lärmern? — Für solch tobende Gäste, die bis Mitternacht geschwärmt, ist mein Haus nicht.“

„Im Namen der Polizei, öffnet!“ rief eine barsche Stimme.

„Ah so! — das ist etwas anderes!“ entgegnete ruhig der Wirth. Er schob die Riegel der Thür zurück und der Schein des Lichts fiel auf 12 Polizeibeamte, die, geleitet von einem Kommissar, in das Haus traten und beide Thüren besetzten.

„Öffnet die Hinterthür!“ befahl der Kommissar.

„Wie Sie befehlen!“ antwortete der Wirth, und kaum war sie geöffnet, so drangen drei Mann in den Hof, um auch diesen zu besetzen. Nachdem alle Posten vertheilt waren, fragte der Kommissar:

„Was für Leute sind in Ihrem Hause?“

„Einige Hausfrier und Handwerksburschen,“ entgegnete ruhig der Wirth, „wollen Sie diesen einen Besuch abstatuen?“

Der Kommissar würdigte den Wirth keiner Antwort, sondern winkte zwei Gensdarmen, ihm zu folgen. Zimmer für Zimmer wurde untersucht, allein es fand sich keine verdächtige Person; sogar die Bodenräume wurden einer genauen Visitation unterworfen und endlich schritt man nach dem Keller hinab.

Aber so genau der Kommissar auch überall umher spähte, so sorgfältig er jeden Winkel durchsuchte, konnte er doch nirgends etwas Verdächtiges finden, und so verließ er nach beinahe zweistündigen Recherchen das Haus.

Hohnlachend schaute der Wirth den Hütern des Gesetzes nach und begab sich in das Gewölbe zurück.

„Sie sind fort?“ fragte der Baron.

„Natürlich!“ lachte der Wirth; „unser Versteck ist glücklicherweise so angelegt, daß es auch die feinste Nase eines Polizei-Spürhundes nicht wittert. Nun bin ich überzeugt, daß die Narren draußen die Straße auf und ab patrouilliren und sehen, ob einer das Haus verläßt.“

„Wenn man nur nicht einmal auf den alten Thomas einen Verdacht wirft,“ warf ein Neuer ein.

„Bah, da kennt Ihr Thomas schlecht! — Er ist uns mit Leib und Seele ergeben.“

„Ah was,“ rief jetzt der Pastorfriedel, „lämmert Euch doch nicht um die Spürnasen. Wir sind hier vor ihnen sicher, und selbst wenn einer unser Versteck auswitterte und herabläme, so mag er das Schicksal des übermüthigen Franke theilen. — Jetzt bringt lieber Wein, daß wir auf das Gelingen unserer morgenden Arbeit trinken.“

Rasch waren die Krüge aufs neue gefüllt.

„Kapitän,“ fuhr der Pastorfriedel fort, indem er aufstand und den gefüllten Krug erhob. „O, ich habe Euch vorhin Unrecht gethan! — Laßt's vergessen sein und uns Schmollis trinken.“

Der Baron nahm wirklich das Glas; man sah es ihm aber an, daß er nur mit Widerstreben anstieß und trank.

„Nun lebt wohl!“ sprach er, den Krug hinstellend.

„Ihr werdet morgen pünktlich sein und Eure Arbeit besser machen als am letzten Male.“

„Gewiß, Kapitän!“

„Ist denn schon alles abgemacht?“ fragte der Wirth.

„Natürlich,“ rief Ehlers, „eine prächtige Aussicht giebt's. Während Du Deinen Besuch herumführtest, hat uns der Kapitän die schönsten Aussichten auf morgen eröffnet.“

Der Baron griff nach seinem Hute, zog den langen Mantel fester um die Schultern und sprach:

„Also vergeßt nicht, meinen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten. Niemand erkennt oder grüßt mich auf der Straße. Habe ich Euch eine dringende Mittheilung zu machen, so lasse ich während des

Gehens meinen Stock zur Erde fallen, dies sei Euch ein Zeichen zur Versammlung hier.“

„Ihr sollt mit uns zufrieden sein!“ entgegneten die Männer.

Der Baron verließ das Zimmer.

„Seht Euch vor, Kapitän!“ rief der Wirth nach, „die Grube ist bis zum Rande gefüllt und ihre zehn Fuß tief.“

„Seid ohne Sorge!“ tönte es zurück. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Berlin, 15. Juli. Ein höchst beklagenswerther Vorfall hat sich gestern in einem hiesigen Lehrinstitut für weibliche Handarbeiten zugetragen. Eine der Elevinnen hatte in einem der Bezzimmer ihren Fingerhut verloren und war so unvorsichtig, mit einem brennenden Bündel Holz unter ihrem Stuhl darnach zu suchen und den glimmenden Rest des Hölzchens nicht nach dem Gebrauche desselben mit dem Fuße anzutreten. Die jungen Damen sahen schon alle wieder fleißig beim Nähen, als die genannte Elevin plötzlich heftig aufschrie, während zu gleicher Zeit die hellen Flammen von unten an ihr emporzüngelten. Wären die Mädchen so geistesgegenwärtig gewesen, die Brennende mit Decken oder Tüchern zu bewerfen, um die Flamme zu ersticken, dann wäre die Aermste vielleicht mit einigen leichten Brandwunden an den Füßen davongekommen, so aber rannten Alle, vor Schreck und Entsetzen schreiend, kopflos durcheinander und in wenigen Sekunden brannten die leichten Sommerkleider von drei anderen der jungen Mädchen ebenfalls lichterloh. Nur dem selbstlosen und thatkräftigen Eingreifen der im kritischen Moment erscheinenden Institutsvorsteherin und deren Dienstmädchen ist es zu danken, daß größeres Unheil abgewendet wurde. Als die tödtlich erschrockene Frau sah, was passirt war, eilte sie in das Vorderzimmer, riß einen dort liegenden Teppich empor und warf diesen über die von dem Dienstmädchen inzwischen zur Erde geworfenen Mädchen. Mit Nachhilfe von einigen Eimern Wasser gelang es auf diese Weise, die Flammen in möglichst kurzer Zeit zu ersticken. Drei der jungen Damen haben bedenkliche Brandwunden an Füßen und Händen erlitten.

* Büßleben bei Erfurt, 19. Juli. Eine entsetzliche That, welche unsern ganzen Ort sowie die Umgegend in die größte Aufregung brachte, hat sich gestern dahier ereignet. Die Frau des Einwohners Walter hatte ihre beiden Kinder auf schreckliche Weise zu ermorden versucht, indem sie ihrem fünfjährigen Knaben den Kopf abhakte und ihrem dreijährigen Töchterchen den Hals aufschlitzte. Als der Vater der Unglücklichen zwischen 8 und 9 Uhr Abends von seiner Tagesarbeit aus Erfurt zurückkehrte, fand er die Thür seines Hauses verschlossen. Nachdem dieselbe von ihm gewaltsam geöffnet, bot sich seinen Augen ein entsetzliches Bild. Sein fünfjähriges Söhnchen lag mit abgeschnittenem Halse in einer Blutlache todt vor ihm. Einige Schritte weiter in der Stube röchelte sein dreijähriges Töchterchen ebenfalls mit aufgeschnittenem Halse noch lebend. Nach längerem Suchen fand man auch die am Halse blutende Mutter, in einer Ecke des Kellers sitzend mit weggeworfenem Messer, noch lebend vor. Der sofort herbeigerufene Arzt aus Wilsdruff wandte sofort energisch alle möglichen Mittel an, um die blutenden Wunden zu stillen. Die Frau wurde mittlerweile in Haft genommen und ist heute Morgen die Staatsanwaltschaft hier eingetroffen.

* Stolz ziert die Jungfrau! In einer „fashionabeln“ Töchter-schule in Detroit (Vereinigte Staaten) fragte die Lehrerin kürzlich, wie viele der Mädchen anwesend seien. Als sie keine Antwort erhielt, wiederholte sie die Frage, worauf die jüngste Schülerin, ihr Kösschen rümpfend, antwortete: „Es sind 18 junge Damen anwesend; die Mädchen sind alle in der Küche!“

* Drei Soldaten lagen im letzten Transvaalkrieg im Hinterhalt. Der Eine fragte: „Weshalb bist Du denn in die Armee eingetreten, Tom?“ — „Nun,“ antwortete Tom, „ich hatte keine Frau und liebte den Krieg.“ — „Ei,“ versetzte der Andere, „ich hatte eine Frau und liebte den Frieden, gerade das Gegentheil.“

E. H. Kirscht's Augenwasser

für äußerliche Hautentzündung, Drücken, Thränen und Schwäche der Augen, von vielen Augenleidenden als bewährt anerkannt, empfiehlt die Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Omnibusfahrplan

zwischen Wilsdruff und Dresden.

Abfahrt von Wilsdruff täglich früh 7 Uhr.

Abfahrt von Dresden, Gasthaus Stadt Plauen, täglich Nachmittags 5 Uhr.

Tourbillet à 90 Pfg. Billet hin und zurück 1 Mk. 40 Pfg.

Expeditenr Herrmann.

Bergmanns

Theerschwefel = Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine blendend weiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei Herrn Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Großes

Fabrik-Lager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 28, 30 und 36 Pfg., im Ganzen billiger bei

Johannes Dorsch, Dresden, Freiburgerplatz 25.

Suche ein Restaurant in einer Provinzial-Stadt oder auf dem Lande sofort oder baldigst zu pachten. Offerten unter O. H. an Haafenstein & Rogler, Riesa. (34595a.)

Ein Knecht,

der die landwirthschaftlichen Arbeiten gründlich versteht und sich willig jeder Arbeit unterzieht, wird zum sofortigen Antritt gesucht im Gasthof zu Coswig.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 21. Juli.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pfg. bis 2 Mark 10 Pfg. Ferkel wurden eingebracht 185 Stück und verkauft à Paar 21 Mark — Pfg. bis 27 Mark — Pfg.

Freiwillige Landguts-Versteigerung.

Sonnabend, den 5. August d. J., Mittags 12 Uhr,

soll das Gut Grundstück Brand-Cataster Nr. 18 für Blankenstein bei Wilsdruff, umfassend eine Fläche von 59 Ader 146 □ Ruth. = 32 Hektar 92 Ar Gebäude- und Hofraum, Garten, Feld, Wiese, Hoch- und Niedertwald, einschließlich eines sogenannten walzenden, in Limbacher Flur gelegenen, 4 Hektar 7 Ar umfassenden Grundstücks, zusammen mit 978 Steuer-einheiten belegt, in sehr guter Lage mit der vorzüglich anstehenden Ernte resp. den Erntevorräthen und dem gesammten zum Wirthschaftsbetriebe gehörigen schönen lebenden und todtten Inventar und Vorräthen im Grundstück meistbietend unter vor dem Termine bekannt gemacht werdenden Bedingungen, die von jetzt ab vom Besitzer zu erfahren sind, versteigert werden. Gebote werden selbstverständlich auch vorher entgegen genommen.

Der Besitzer.

Stepp-Decken,

Zweiseitig von echt rothem Zitz, weisse Watte, Stück Mk. 5,50, 6,50, 7,00,
Zweiseitig von buntfarbigem Decken-Cattun, Stück Mk. 6, 7, 8, 9,00.
Einfarbige Baumwollen- und Reinwollen-Satin-Decken, Mk. 11,50, 14,00, 18,00.

Wollene Schlafdecken,

Graumelirt mit Kante:		Weiss mit Kante:		Roth mit Kante:	
Größe in Centimtr.	Mk.	Größe in Centimtr.	Mk.	Größe in Centimtr.	Mk.
160 — 120,	Stück 2,75.	170 — 135,	Stück 5,75.	170 — 130,	Stück 7,50.
155 — 140,	" 4,00.	185 — 145,	" 6,50.	180 — 150,	" 9,00.
180 — 150,	" 7,00.	195 — 145,	" 7,50.	190 — 145,	" 10,00.
190 — 140,	" 8,00.	210 — 160,	" 9, 10,50.	210 — 160,	" 12,50, 16,50.
190 — 140,	" 10,50.	210 — 160,	" 12, 13, 15.	210 — 160,	" 18,00.

Robert Bernhardt,
Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Auction.

Nächste **Mittwoch, den 26. Juli, Nachmittags 5 Uhr,**
soll mein auf dem Halme stehendes **Korn**, $\frac{7}{8}$ Land, gegen gleich
baare Bezahlung auf dem **Lindenschlösschen** verauctionirt werden.
Heinrich Major.

Stoppelrübensaat,
echten Niesenkörnrig, Saaterbsen,
Saatwicken, Seidekorn

empfehlen

Gustav Adam.

Gute neue Kartoffeln

sind zu verkaufen bei

Franz Weber.

Neue Speisefkartoffeln,

à 5 Liter 35 Pfg. verkauft

Beyer im Löwen.

Etablissemments-Anzeige.

Den geehrten Bewohnern von **Grumbach** und Umgegend die
ergebene Anzeige, daß ich mich daselbst im **Oberdorf** im Hause des
Herrn **Flade** als **Schuhmacher** niedergelassen habe. Bei Bedarf
um gütige Berücksichtigung bittend, sichere ich bei guter und solider
Bedienung die möglichst billigen Preise zu.

Hochachtungsvoll
Gustav Riegel,
Schuhmacher.

Ein neuer zweispänniger Wagen
steht billig zu verkaufen in der **Schmiede zu Gühndorf.**

5700 Mark

suche gegen Cession auf ein Grundstück mit circa 9000 Mark Brand-
kaffe. Gest. Offerten erbeten sub V. D. 5829 an **Rudolf Woffe**
in **Dresden.** Dr. 11035.

Von dem Unterzeichneten wird ein

Erntearbeiter

gesucht.

E. Ludewig, Erbgericht Grumbach.

Ein treues, zuverlässiges **Dienstmädchen** wird bei guter Behand-
lung und gutem Lohn zum 1. August gesucht.
Näheres bei Schuldirektor Gerhardt.

➔ Eine **Mähe** wurde beim Gasthofsbesitzer **Gietzelt ver-**
tauscht. Dieselbe ist dort abzuholen.

Personal-Theater.

Einem hochgeehrten Publikum zu **Grumbach** nebst Umgebung
hiermit zur gefälligen Notiz, daß ganz ergebenst Unterzeichneter im
Saal des Herrn **Weber** einen Cycles theatralischer Vorstellungen ab-
halten will und bittet deshalb um gütigen zahlreichen Besuch.

Hochachtungsvoll
Albert Körzinger, Dir.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Gute Rosenkartoffeln

sind täglich frisch zu haben, à 5 Liter 40 Pfg., bei
Gutsbesitzer **Theodor Philipp** in Blankenstein.



Schützenhaus.

Morgen **Mittwoch, den 26. Juli,**

Großes Concert

auf der **Schiefwiese**, vom Königl. Bergmusikchor unter Direction
des Herrn **Dechert.**

Programm.

- 1) Hoffnungs-Marsch von Dechert.
- 2) Ouverture z. Volksfest von Carl.
- 3) Klänge der Nacht v. Eule.
- 4) Schweizer Heimweh v. Merzdorf.
- 5) Arie a. d. Oper Die Räuber v. Verdi.
- 6) Deutsche Grüsse. Walzer von Clarens.
- 7) Air de la Princesse v. Bellmann.
- 8) Am Meer. Lied v. F. Schubert.
- 9) Ein Melodiensträusschen. Potpourri.
- 10) Das Bild der Rose in der Ferne v. Reichardt, vorgetragen v. Hrn. Dechert.
- 11) Arie a. d. Op. Nebucadnezar v. Verdi.
- 12) Du liebes Aug', du lieber Stern v. Reichardt.

Anfang 7 Uhr Entrée 30 Pfg.
Nach dem Concert **Ballemusik.**

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

A. Germann.

Gasthof z. g. Löwen.

Nächsten **Donnerstag, den 27. Juli a. c.,**
Abends Punkt $\frac{1}{2}$ 8 Uhr,
im neurestaurirten Garten

III. Abonnement-Concert

der **Stadtkapelle Wilsdruff-Rossen** (36 Mann stark)
unter Direction des Herrn Stadtmusikdirector **Ernst Kiessig.**

Programm.

- 1) Marsch. Rendezvous v. Latann.
- 2) Ouverture z. Titus v. Mozart.
- 3) Sextett a. Zaar und Zimmermann v. Lortzing.
- 4) II. Finale a. Attila v. Verdi.
- 5) Ouverture z. Die Amazone v. Kiessig.
- 6) Cavotte Circus Renz v. Fliege.
- 7) Walzer. Erinnerung an Peterhof v. Gungl.
- 8) Neckende Geister. Potpourri v. Schreiner.
- 9) Ouverture: Leichte Cavallerie v. Suppé.
- 10) Variationen ü. d. alten Feldherrn für Solo Piston (Herr Niendorf) v. Sachs.
- 11) Grosse Fantasie a. Meyerbeers Hugenotten v. Pfeiffer.
- 12) Im Sturm. Galopp v. Faust.

Nach Beendigung des Concerts ein **Länzchen.**
Freundlichst ladet dazu ein **Ernst Gast.**
NB. Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt.

Allen Bekannten zur Nachricht, dass unser Vater am
23. Juli Nachts sanft verschied und die Beerdigung nächste
Mittwoch stattfindet.

Sachsdorf.

Familie Bruchholz.